

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorn: Eulen und Käuze

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Eulen und Käuze

VON BERNHARD VARNHORN

Eulen und Käuze wurden früher ganz allgemein zu den über die ganze Erde verbreiteten Greifvögeln gestellt und als nachtaktive Greife nur für eine Unterabteilung der, in wenig gutem Ruf stehenden „Raubvögel“, wie man diese mit scharfen Krallen und einem krummen Schnabel ausgerüstete Vogelgruppe nannte und leider heute auch vielfach noch nennt, gehalten. Das war aus vielerlei Gründen erklärlich, denn alle Tag- und Nachtgreifvögel haben nicht nur - wir sagten es schon - den gebogenen Schnabel und die zum Ergreifen und Töten der Beutetiere geeigneten Füße, sondern sie ernähren sich auch vorwiegend von warmblütigen Tieren. Aber von den echten Greifvögeln unterscheiden sich die Eulen und Käuze sowohl im Körperbau als auch in ihrem ganzen Verhalten so erheblich, daß sie jetzt mehr den Nachtschwalben (*Caprimulgiformes*) zugeordnet werden. Obwohl sie durch das Vertilgen von schädlichen Nagetieren (Mäusen) und Insekten sich als sehr nützlich, besonders für den Landwirt erweisen, stand und steht man ihnen auch heute noch, wo sich doch fast alles um den Nutzen und den Profit dreht, eher reserviert und ablehnend als wohlwollend gegenüber. Zu dieser an sich überraschenden Einstellung mag ihre recht sonderbare Lebens- und Verhaltensweise ein gut Teil beitragen. Denn wie „böse“ Menschen, wie Diebe und sonstige Übeltäter werden und sind auch die Eulen erst mit Anbruch der Dämmerung und in der Nacht, wenn alle „ordentlichen“ Menschen der Ruhe pflegen, aktiv und munter und sorgen für ihren Lebensunterhalt. Zudem haftet ihrem lautlosen Flug etwas Geisterhaftes an, und ihr Rufen zur Nachtzeit, das noch dazu wenig melodisch und angenehm klingt, verbreitet mehr oder weniger Unbehagen und läßt oftmals ein echtes Gruselgefühl aufkommen. Auch der verhältnismäßig große und rundliche Kopf mit den vorwärtsgerichteten Augen mag ähnlich wie die vorwärtsgerichteten Augen der Menschenaffen auf den Menschen als die „Krone der Schöpfung“ peinlich wirken und unbewußt eine Abwehrhaltung auslösen. Das Gesicht und das Gehör ist bei den Eulen ganz hervorragend ausgebildet und entwickelt. Durch den besonderen Bau ihrer Augen - die Zahl der lichtempfindlichen Zellen auf der Netzhaut ist stark vermehrt - finden sie sich auch bei geringer Helligkeit, wenn wir Menschen schon recht hilflos sind, noch gut zurecht. Bei völliger Dunkelheit sehen Eulenaugen allerdings auch nichts. Die vielfach verbeitete Meinung, sie könnten am Tage bei Sonnenlicht schlecht oder gar nicht sehen, ist irrig. Sie sehen auch bei Tageslicht ausgezeichnet. Da ihre Augen unbeweglich sind, müssen die Eulen, wenn sie die Blickrichtung ändern wollen, ihren ganzen Kopf drehen. Manche Arten haben es darin zu einer erstaunlichen Fähigkeit gebracht, können sie doch ihren Kopf sogar bis zu 270 Grad herumdrehen.

Ganz hervorragend ist bei ihnen auch das Gehör entwickelt. Die Federn an den Ohröffnungen bilden sogenannte Klappen, die aufgerichtet werden können und dann ausgezeichnete Schalltrichter bilden. So können sie auch noch schwächste Geräusche auffangen. Da sie in der Dunkelheit die Stelle, wo z. B. eine Maus raschelt oder piept, genau ausmachen müssen, um beim Beutefang auch erfolgreich zu sein, ist bei ihnen auch das „Richtungshören“ besonders gut ausgebildet. Beim Anpeilen einer Geräuschquelle verdrehen sie oft merkwürdig den Kopf, auch das dient dem Zurechtfinden mit dem Gehör. Verschiedene Eulenarten

haben am Kopf Federbüschel, die als „Ohren“ bezeichnet werden. Mit dem Gehör haben diese Federbüschel nichts zu tun, sie sind Schmuckwerk.

Eulen bauen ähnlich wie Falken keine Nester. Im günstigsten Falle scharren sie am Brutplatz zerstückelte Gewölle oder Nahrungsreste zu einer primitiven Nestunterlage zusammen, oder sie legen, und das ist meistens der Fall, ihre rein weißen, mehr oder weniger rundlichen Eier einfach auf den Boden des erwähnten Brutplatzes. Die meisten Arten brüten in Höhlen oder an anderen düsteren Orten. Aber auch verlassene Krähenester und alle Greifvogelhorste werden als Brutplätze angenommen. Da geeignete Brutplätze auch in unserer Heimat nicht immer überall und in ausreichender Anzahl vorhanden sind, ist, wenn wir einen echten Bestand an Eulen und Käzen erhalten wollen, die Anbringung künstlicher Nistgelegenheiten dringend notwendig und auch sehr zu empfehlen.

Dabei sollte man sich aber sachgemäß beraten lassen, ansonsten wären solche gutgemeinten Aktionen mehr zum Schaden als zum Nutzen. Mit sachgemäß angebrachten künstlichen Nistgelegenheiten für Nachtgreife sind schon die besten Erfahrungen gemacht worden. Mit dem Brutgeschäft beginnen einzelne Arten schon verhältnismäßig recht früh im Jahr. Bereits im Spätwinter, in klaren und windstillen Nächten lassen die Männchen ihre meist heulenden, nur selten auch melodisch klingenden Balzrufe hören, mit denen sie ein Weibchen anlocken. Da diese ihre Eier in der Regel in Abständen bis zu 2 bis 3 Tagen legen, aber mit der Bebrütung schon nach dem Legen des ersten Eies beginnen, kommen die Jungen einer Brut auch in mehrtägigen Abständen zur Welt. Daß die zuletzt geschlüpften Eulenkinder, keine großen Überlebenschancen haben, besonders dann nicht, wenn das Nahrungsangebot nicht allzu reichhaltig ist, braucht nicht zu verwundern. Noch nicht voll flugfähig verlassen die Jungen schon den Brutplatz und sitzen dann auf dem Boden herum, wo sie aber von ihren Eltern weiterhin gut mit Nahrung versorgt werden. Daher sollte man junge auf dem Waldboden sitzende, flugunfähige Eulen unbehelligt lassen und sie nicht aus falsch verstandener Fürsorge und Tierliebe mit nach Hause nehmen oder Tierliebhabern bringen. Einen guten Dienst erweist man ihnen damit in der Regel nicht. Junge Eulen können nämlich unter Zuhilfenahme von Schnabel und Flügeln ganz gut klettern und sich selbst eine geeignete Stelle im Gebüsch oberhalb des Waldbodens suchen.

Bei den meisten Eulenarten ist die Gelegegröße und die Brutbereitschaft vom jeweiligen Nahrungsangebot abhängig. Ist letzteres schlecht, dann brüten in der Regel nur wenige Eulenpaare in dem betreffenden Bezirk und zudem ist auch die Zahl der Eier nur gering. Ganz anders verhalten sich die Paare bei reichlichem Nahrungsangebot, z. B. in sog. Mäusejahren: Die Zahl der gelegten Eier ist groß und gebrütet wird nicht selten sogar zweimal in einem Jahr. Eine periodisch starke Vermehrung führt zu Abwanderungen überzähliger Tiere und zur Besiedlung und Bestandsaufbesserung eulenarmer Gegenden. Sonst sind Eulen verhältnismäßig heimattreu. Mit Ausnahme der Sumpfrohreule unternehmen sie keine größeren Wanderungen, wie das im allgemeinen die Taggreifvögel zu tun pflegen. Daß ihre Lebenserwartung nicht besonders hoch ist – nach Ringfunden erreichten z. B. Schleiereulen nur ein Durchschnittsalter von 16 Monaten; das bedeutet, daß sie in ihrem ganzen Leben nur einmal zur Fortpflanzung schreiten können – muß bei ihrer Körpergröße eigentlich überraschen. Eulen sind nicht nur wegen der Vertilgung nachtaktiver Säugetiere sehr nützlich, so daß sie deshalb schon uneingeschränkten Schutz verdienen, sie sind auch



Schleiereule
(*Tyto alba*)



Steinkauz
(*Athene noctua*)

den Zoologen bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen betreffs der Verbreitung und Bestandsaufnahme der Kleinsäugerfauna wichtige Helfer. Im Gegensatz zu den Taggreifen verdauen die Eulen nicht mal die feinsten Knöchelchen ihrer Beutetiere, sondern würgen diese zusammen mit allen sonstigen unverdaulichen Nahrungsresten wieder aus. So gibt die Untersuchung von Eulengewöllen einen guten und recht zuverlässigen Aufschluß über das Vorkommen der Kleinsäugetierarten der Gebiete, in denen Eulen leben.

Von den in unserer Heimat als Brutvögel vorkommenden Eulen ist die **Schleiereule** (*Tyto alba*) die farbenprächtigste, aber auch die lichtscheueste. Tagsüber hält sie sich an möglichst dunklen Plätzen auf. Erst wenn abends eine ziemliche Dunkelheit herrscht, wird sie richtig munter. Dann sieht man sie von einem Eulenloch ins andere fliegen, was schon besagt, daß sie sich in ihrer Lebensweise eng an den Menschen angeschlossen hat und mit ihm am liebsten unter einem Dach wohnt. Die sog. Eulenlöcher, die früher in fast allen Giebeln der landwirtschaftlichen Gebäude vorhanden waren, trugen ihrer Vorliebe, in Häusern und Viehställen zu wohnen, Rechnung und nicht unwesentlich zu ihrer Verbreitung bei. Schleiereulen sind recht kälteempfindlich. Da sie im Herbst keine rechten Fettreserven ansetzen können, die ihnen das Überleben in nahrungsarmen Perioden ermöglichen, erfrieren und verhungern in strengen und schneereichen Wintern verhältnismäßig viele Schleiereulen. Diesem Aderlaß begegnen sie in beutereichen Jahren durch ein zweimaliges Brüten und ein hohes Gelege, das bis zu 12 Eiern umfassen kann. Junge Schleiereulen sind in den ersten Lebenstagen wohl mit die häßlichsten Vogelkinder, die man sich denken kann. Die spärliche Bedaunung, die durchscheinende gelblich-rote Haut, die noch dazu faltig den kleinen Körper umschließt, gibt ihnen ein greisenhaftes Aussehen. Da Schleiereulen eine recht geringe Lebenserwartung haben, müssen sie für

möglichst viele Nachkommen sorgen, damit ihre Art erhalten bleibt. Weil sie besonders standorttreu sind und doch fast über die ganze Erde verbreitet sind, müssen sie wohl zu den ältesten Vögeln gehören, die schon überall verbreitet waren, ehe die Festländer und Inseln durch Wasser getrennt wurden.

Der **Steinkauz** (*Athene noctua*) ist der kleinste heimische Nachtgreifvogel. Wegen seines kurzen Schwanzes, dessen Länge 8 cm beträgt und der kurzen Flügel, sie messen nur reichlich 15 cm – bei der Schleiereule mißt der Schwanz 12-13 und der Flügel 28-29 cm – erscheint er wesentlich kleiner als der Turmfalke. Das ist er auch, aber nur dem Gefieder nach, im Gewicht erreicht er mit ungefähr 175 g fast das Gewicht des Turmfalken. Von allen Eulen macht sich der kleine Steinkauz am meisten bemerkbar. Auch er hält sich vorzugsweise in der Nähe menschlicher Wohnungen und Gebäude auf, in denen er sich auch seine Brutstätte sucht. Da er mit dem Beginn der Dämmerung, nicht selten auch schon früher munter und rege wird, bekommt man diesen liebenswerten Vogel oft zu Gesicht, in der Regel öfters als die anderen heimischen Nachtgreife. Das gibt dann zu der Vermutung Anlaß, der Steinkauz sei hier noch besonders häufig, was allerdings ein Trugschluß ist. Eigenartig ist sein Verhalten, wenn er sich erregt. Mit weit aufgerissenen Augen starrt er den Feind an, richtet sich hoch auf, macht einen tiefen Bückling und schnell im nächsten Augenblick wieder empor. Dieses abwechselnde Benehmen hat wohl den Zweck, kleinere Feinde, die ihm zu nahe kommen, einzuschüchtern und zur Flucht zu veranlassen. Der Steinkauz ist Standvogel, er verläßt sein Gebiet nicht, auch nicht wenn im Winter die Nahrung knapp ist.

Der **Waldkauz** (*Strix aluco*) kommt von allen Eulen hier am häufigsten vor, sogar in zwei Farbformen, in einer rotbraunen und in einer grauen. Auch er hat sich wie viele andere Vogelarten immer näher den Menschen angeschlossen und brütet durchaus nicht nur in Wäldern, wie der Name Waldkauz vermuten lassen könnte, sondern eben so oft in den Dörfern und Städten. Mit dem Brutgeschäft beginnt er in der Regel sehr zeitig im Jahr, unter Umständen schon im Februar. So lassen denn auch die Männchen bereits im Winter ihren, man kann wohl sagen, schauerlich-schönen Balzruf erschallen, der wie „huuh-hu-huuuuuh“ klingt und besonders in windstillen Nächten vorgetragen wird. In der Erregung rufen Waldkäuse, sowohl die Männchen als auch die Weibchen, diese angeblich besonders eifrig und ausdauernd „kjuwitt“, das man früher mit „komm mit“ übersetzte. „Komm mit“, na ja wohin wohl? Natürlich nicht zu einer Tanzveranstaltung, sondern zum Friedhof, wohin sonst wohl? Diese Übersetzungspraxis hat besonders älteren und kranken Menschen schon oft die schlaflosen Nächte lang und schwer zu ertragen gemacht. – Der Waldkauz legt 3-6 Eier und brütet vor allem in größeren Baumhöhlen, in Nischen, auf Dachböden, in verlassenen Nestern größerer Vögel, ja sogar wenn's anders nicht geht, auf dem Erdboden. Er ist in der Wahl seiner Brutstätten nicht wählerisch. Wir meinen, beobachtet zu haben, daß vor allem junge Waldkäuse oft viel zu früh das sichere Nest verlassen und dann auf dem Boden herumsitzen und sich dort von ihren Eltern versorgen lassen. Da er auch ein geschickter Vogelfänger ist – im Winter fallen ihm vor allem Spatzen zur Beute, und er holt sich auch junge Stare aus den Nistkästen – übersteht er strenge Winter im allgemeinen viel besser als solche Eulenarten, die hauptsächlich auf Mäusefang angewiesen sind.

Die **Waldohreule** (*Asio otus*), die Wälder und Feldgehölze bewohnt – ihren Namen macht sie so noch alle Ehre – halten wir wegen ihrer starken Federbüschel, die sog. „Ohren“ auf dem Kopf, für die schönste Eule unserer Heimat. Schon die Jungen tragen bald diesen Kopfschmuck, und es ist ein einmalig schönes Bild, wenn sie auf dem Nestrand sitzend in die Runde blicken und die futterbringenden Eltern erwarten. Da das Weibchen die Eier auch in Abständen



Waldkauz (Strix aluco)

von je 2 Tagen legt, aber schon vom ersten Ei an brütet, sind die Jungen natürlich in den ersten Lebenswochen unterschiedlich entwickelt. Als Brutplätze dienen den Waldohreulen alte Krähen- und Elsternester oder verlassene Bussardhorste. Leider ist auch diese schöne Eule in den letzten Jahrzehnten seltener geworden. Die **Sumpfohreule** (*Asio flammeus*) wird von einigen Vogelkundlern z. B. von dem ehemaligen Direktor des Berliner Aquariums Dr. Oskar Heinroth (gest. 1945), einfach Sumpfeule genannt, obwohl sie wissenschaftlich zu den Ohreulen gehört. Wenn sie nämlich nicht erregt ist oder wenn man sie nicht aus der Nähe



Sumpfohreule (*Asio flammeus*)



Waldohreule (*Asio otus*)

Alle Zeichnungen: Kronen-Verlag, Hamburg

beobachten kann, sieht man ihre „Ohren“ auf dem Kopf gar nicht. Ob sie im südlichen Oldenburg noch regelmäßiger Brutvogel ist, können wir mit letzter Sicherheit nicht sagen. Früher brütete sie am Dämmer z. B. nicht selten. In vielerlei Hinsicht verhält sie sich anders als die anderen vorgestellten Eulen und Käuze. Sie lebt nicht nur frei und ohne Deckung auf sumpfigen Wiesen, sie ist auch am Tage, wenn ihre Verwandten die Ruhe pflegen, sehr rege und viel auf Nahrungssuche. Sie brütet auf dem Boden und macht sogar ein eigenes Nest, allerdings kein kunstvolles. Daß sie überhaupt ein, wenn auch nur einfaches, Bodennest baut, ist immerhin für eine Eule sehr auffallend. Im Herbst und Winter macht sie weite Wanderungen in südliche Gegenden, die dem Aufsuchen nahrungsreicher Gebiete dienen. Ausgedehnte Wanderungen machen allerdings auch die Waldohreulen. Beide Arten verbringen oft die Wintermonate zu größeren Verbänden vereint, jede Art natürlich in den ihnen zusagenden Arealen: die Waldohreulen in Wäldern, die Sumpfohreulen auf sumpfigen Wiesen und Mooren. Zum Überachten suchen sie auch gemeinsam immer die gleichen Bäume bzw. Sumpfstellen auf, wovon die dort zahlreich herumliegenden Gewölle dann Kunde geben. Vor etlichen Jahren wurden im Herrenholz unter einer mittelhohen Eiche, die wochenlang von einer größeren Anzahl Waldohreulen als Ruhebaum benutzt worden war, mehrere hundert Gewölle aufgelesen. Sie füllten einen Kartoffelkorb bis oben an. – Auch die Sumpfohreule brütet schon im zeitigen Frühjahr. Ihr Gelege besteht aus 5-7 Eiern. Da sie stimmlich wenig begabt ist, führt sie zur Abgrenzung ihres Brutreviers und zum Anlocken eines Ehepartners Balzflüge aus. Auch die jungen Sumpfohreulen hält es nicht lange in ihrem Nest. Schon im Alter von 17 Tagen verlassen sie es, gehen auf Wanderschaft und verstecken sich im Pflanzenwuchs.

Ein schöner Nachtfalter im Hochmoor

Das kleine Nachtpfauenauge

VON GERHARD HESSELBARTH

Die wenigen noch einigermaßen intakten Reste früherer Hochmoore in unserer nordwestdeutschen Heimat sind Refugien für eine Anzahl von Pflanzen und Tieren, die durchweg in ihrer Existenz bedroht sind und denen daher voller Schutz gebührt. Zu den gefährdeten Tieren gehören auch Tagesschmetterlinge und Nachtfalter, von denen eine besonders schöne Art, das Kleine Nachtpfauenauge (*Eudia pavonia* LINNÉ), vorgestellt wird.

Dieser Nachtschmetterling wird nur selten bemerkt, obwohl das Männchen in den Frühlingsmonaten tagsüber im hellen Sonnenschein in reißendem Fluge über die Heidekrautflächen rast, allerdings ohne sich nach Tagfalterart auf Blumen niederzulassen, wobei der Naturfreund es vielleicht beobachten könnte. Zu einem Blütenbesuch besteht für diesen rastlosen Gesellen auch kein Anlaß, denn dieses Insekt gehört zu der Nachtfaltergruppe der sogenannten Spinner, die während ihres kurzen Falterlebens überhaupt keine Nahrung aufnehmen können, weil ihnen die dazu nötigen Organe (Rüssel) fehlen, mit denen unsere Tagfalter Nektar aus den Blumen saugen. Daher ist auch die Lebensdauer dieses Schmetterlings auf einige Tage begrenzt, solange eben die mitgebrachten Kraftreserven ausreichen. In dieser Zeitspanne müssen folgerichtig Paarung und Eiablage stattfinden, um die Erhaltung der Art zu gewährleisten. Der rasante Flug des Nachtpfauenaugenmännchens dient nur dem Zweck, das am Tage ruhende Weibchen zu finden und die „Hochzeit“ zu vollziehen. Daraus ergibt



Abb. 1: Das kleine Nachtpfauenauge (Männchen)